

**Zentrale Gedenkfeier für die Opfer des Genozids an den
Armeniern
Paulskirche zu Frankfurt am Main, am 24. April 2004**

**Ansprache von Dr. Schawarsch Owassapian,
(Zentralrat der Armenier in Deutschland) Diözese**

Sehr geehrte Frau Botschafterin Kazinian,
sehr geehrte Frau Beer,
sehr geehrter Herr Erzbischof Bekdjian,
sehr geehrter Herr Erzbischof Julius Tschitschek
sehr geehrter Herr Professor Benz,
sehr geehrter Herr Stadtrat Diallo
lieber Herr Giordano,
lieber Herr Ter-Harutunian,
lieber Herr Dabagh

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,

ich begrüße Sie alle sehr herzlich zu unserer heutigen Gedenkfeier.

Besonders herzlich begrüße ich die Vertreter der aramäischen Gemeinde in Deutschland, deren Geschichte und Schicksal mit dem heutigen Tag eng verbunden sind. Denn die Vernichtung der Aramäer ist nicht zu trennen von der Geschichte des Völkermords an den Armeniern in den Jahren 1915/16 in der osmanischen Türkei.

So möchte ich mich, auch im Namen des Primas der Armenischen Kirche in Deutschland, Erzbischof Karekin Bekdjian, für Ihr Kommen bedanken. Mein besonderer Dank gilt den heutigen Referenten und auch den Künstlern, die diesen Tag gemeinsam mit uns begehen werden.

Verehrte Damen und Herren, Wir haben uns heute hier versammelt, um jener zu gedenken, jene zu ehren, die Opfer des ersten Völkermords des 20. Jahrhunderts geworden sind. Wir wollen der Opfer gedenken, von denen keine Gräber zeugen, an denen wir trauern könnten.

Mit unseren Augen sehen wir nur die Zahl der Toten. Der Blick bewahrt nicht ihre Namen, ihre Biographien, ihre Träume. Der armenische Dichter Taniel Varujan, der selbst ein Opfer des 24. April 1915 wurde, schrieb 1909 in einem Gedicht angesichts der Massaker an den Armeniern in Adana:

»Fremder, ich bitte Dich, mach Deine Augen zu und werde Zuhörer meiner Stimme.«

Hören heißt hier: höre auf die Erzählung.

Denn nur die Erzählung der Opfer, die Erzählung der Überlebenden kann den radikalen Bruch einer Vernichtung verdeutlichen; ein Bruch, der nicht an der Schwelle des Todes endete, sondern der sämtliche Fundamente einer Gemeinschaft zerstörte.

Meine Damen und Herren,

»Das letzte Opfer eines Genozids ist die Wahrheit«, dies schrieb Richard Cohen, um die bis heute gültige Haltung der Türkei gegenüber dem Genozid von 1915/16 zu charakterisieren.

Der heutige Gedenktag wird noch immer überschattet von der Politik der Leugnung, die die Türkei konsequent fortsetzt; eine Politik, die darauf abzielt, die letzten Zeichen armenischer Präsenz in der Türkei zu löschen und die armenische Erinnerung zu diskreditieren.

Diese politisch verordnete Verweigerung der Erinnerung, dieses türkische System der Erinnerungslosigkeit, ja die Verkehrung der Erinnerung, die aus den Tätern Opfer und aus den Opfern Täter macht, dies macht den oftmals geforderten Dialog zwischen den Nachfahren der Täter

und den Nachfahren der Opfer, jenen Dialog, von dem man sich einen Versöhnungsprozeß erhofft, so schwierig ja unmöglich.

Denn Dialog setzt Erinnerung voraus – und eben nicht nur die symbolische Anerkennung des Verbrechens, die eine Leerformel bleibt, wenn sie nicht von verantwortungsvollem Handeln begleitet wird.

Der heutige Gedenktag des 24. April steht aber nicht allein für die Schwierigkeit der Erinnerung an den Genozid. Er macht auch aufmerksam auf die Folgen eines derart systematischen und umfassenden Ermordungsprojektes. So weist er auf die Schwierigkeiten hin, angesichts der aktiven Leugnungspolitik der Täter und ihrer Nachkommen, ein Gemeinschaftsleben zu gestalten, das sich seiner Erinnerung sicher weiß.

Dabei hat das armenische Erinnern gezeigt, daß es trotz einer staatlich gelenkten türkischen Leugnungspolitik gelungen ist, die Erinnerung an den Völkermord zu bewahren.

Meine Damen und Herren, tatsächlich ist die auf das Vergessen setzende Politik der Türkei gescheitert.

Liebe Freunde, der heutige Gedenktag fordert die Beschäftigung mit der Vergangenheit ein. und er fordert eine Auseinandersetzung mit der Gegenwart:

– die keineswegs nur die Auseinandersetzung mit Strategien der Leugnung ist.

Denn Gedenken fragt danach, wie das zu Gedenkende in unserer Gegenwart eingeordnet wird, es geht also um unsere eigene Stellung in und zu der Erinnerung.

So verbindet sich mit dem Gedenktag des 24. April auch die Aufforderung an die europäischen Staaten, den nach dem Holocaust gefundenen Konsens zu achten: daß auch die Leugnung eines Völkermordverbrechens zu verurteilen ist.

Viele europäische Parlamente haben inzwischen das Verbrechen des Genozids an den Armeniern anerkannt. Die Bundesrepublik Deutschland verweigerte bisher eine feierliche Erklärung des Parlaments, die das Verbrechen verurteilt und damit eine politische Antwort auf eine politische Leugnung formulieren würde. Wir fordern den Deutschen Bundestag dazu auf, im nächsten Jahr, anlässlich des 90. Jahrestags des Genozids an den Armeniern, mit einer solchen feierlichen Erklärung ein Zeichen zu setzen gegen die Politik der Leugnung.

Deutschland trägt sicherlich eine besondere historische Verantwortung:

Als Bündnispartner des Osmanischen Reiches während des Ersten Weltkriegs ließ die Politik des Deutschen Reichs, ein entschiedenes Bemühen vermissen, die Vernichtung der Armenier zu verhindern.

Eine politische Antwort des Deutschen Bundestags in Berlin würde auch ein Zeichen für die türkischen Mitbürger in Deutschland setzen: eine Aufforderung, Kritik und Verantwortung für historische Bilder und historische Werte zu entwickeln.

Das politisch-symbolische Signal würde ein wichtiges Zeichen setzen gegen das »Wegsehen«, das der Historiker Fritz Stern einmal als »die furchterregende Signatur unseres Jahrhunderts« bezeichnet hat.

Warum also ein Plädoyer für die Erinnerung, warum ein Plädoyer für das Gedenken zum 24. April?

Es läßt sich antworten, daß es wichtig ist, den Genozid an den Armeniern in einem europäischen Gedächtnis zu verankern, weil öffentliches Gedenken hier nicht nur ein symbolisches Signal setzt, sondern auch aktiver Teil der Verurteilung staatlich-systematischer Gewalt gegen Gruppen und Gemeinschaften ist.

Es läßt sich antworten, daß eine solche Öffnung auch für die türkische Gesellschaft einen neuen Weg, eine neue Zukunft ermöglichen könnte. Die Öffnung für die Erinnerung könnte einen Prozess der Versöhnung einleiten und zur Sicherheit der Republik Armenien beitragen.

Es läßt sich antworten, daß Erinnerung nicht zuletzt für uns Armenier ein wichtiger Rahmen unserer Identitätssicherung ist. Erinnerung ist Träger von Zugehörigkeit, Träger von Erfahrungen und ethischen Leitsätzen.

Aber Gedenken bedeutet eben auch, Verantwortung zu übernehmen gegenüber den Opfern und ihren Nachkommen. Es bedeutet, die Stimme des Opfers endlich anzuerkennen: als Zeuge der Verfolgung ebenso wie als Stimme eines Rechts auf eine eigene, akzeptierte Stellung, einen akzeptierten politischen Ort in der Welt.

Meine Damen und Herren, über die erinnernde Arbeit des Schriftstellers notierte Hagop Oshagan,

selbst Überlebender des Völkermords:

»Ich schreibe,
um mit denen, die geblieben sind,
das zu retten,
was jenseits eines Endes übrig bleibt.«

So möchte ich mich im Namen der armenischen Gemeinschaft in der Bundesrepublik bei Ihnen bedanken, daß Sie heute gekommen sind, um den 24. April, diesen Tag rettender Erinnerung, mit uns zu begehen, daß Sie gemeinsam mit uns ein Zeichen setzen, gegen die Leugnung und für die Erinnerung.

Dr. Schawarsch Owassapian

Zentralrat der Armenier in Deutschland